

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



Die Schlacht im Telephon.*)

(Nachdruck verboten.)

Ziemlich durchfroren kam ich von der windüberpeitschten Höhe nach Olzbyn hinunter. Vom Markt suchte ich mich durch einige Seitengäßchen nach dem neben der Kirche liegenden Pfarrhause. Die Heimstätte des Geistlichen machte den Eindruck eines kleinen Herrenhauses; denn sie hatte keine klaffenden Risse in den Mauern, durch die der Wind pfeifend in die Zimmer dringen konnte.

In diesem kleinen, aber annehmbaren Gebäude hatte Graf B. . . , der Divisionskommandeur, bei dem ich mich melden wollte, sein Stabsquartier aufgeschlagen. Erzellenz war von ihrem an jedem Morgen unternommenen Inspektionsritt noch nicht zurück, und so wurde ich zum Chef des Stabes, Hauptmann H. . . , geführt, der im Divisionsgeschäftszimmer vor den Karten am Fernsprecher saß. Es gab eine kurze Vorstellung, ich zeigte meine Ausweise vor und wurde zum Warten eingeladen. „Sie müssen schon entschuldigen, aber, wie Sie wissen, stehen wir mitten im Gefecht. Es ist nicht schlimm, aber es macht den Eindruck, als ob es sich weiter entwickeln will.“

Die Karten zogen wieder den Blick des Chefs an. Zwischendurch meldete sich das Telephon, oder die vorn in einem schmalen Vorflur aufgebaute Vermittlungsstelle bekam Aufträge überwiesen. In einer Ecke saßen einige Ordnungsoffiziere und der Divisionsdolmetscher. Sie sprachen leise miteinander. Denn an einem Nebentisch arbeitete, ebenfalls vor Fernsprecher und Karte, der Adjutant des Artilleriekommandeurs. Unweit des Stubeneingangs neben dem sauchenden Ofen kratzten die Federn fleißiger Divisionschreiber. Ab und an ritten Offiziere vor dem Hause vor. Mit Meldungen traten sie in das Zimmer; die Hacken flogen zusammen und die Sporen klirrten. Die Karten in den Händen, knappe Worte auf den Lippen, Frage und Antwort klar und kurz, so standen sich die Offiziere gegenüber. Eine Frage schwebte zwischen allen: Wird der Russe in seinem Angriff fortschreiten? . . .

Der Fernsprecher tutete. Bald galt es dem Artilleriekommandeur, bald dem Generalstabs-offizier. Er summite sein regelmäßiges kleines Lied in abgerissenen Lauten, die wie eine klingende Zeichensprache waren, und kaum hingelegt, mußte der Hörer schon wieder aufgenommen werden; denn von allen Seiten liefen die Meldungen ein, es wurden Nachrichten an das Armeekommando weitergegeben oder Befehle von dort empfangen. Bis in die vordersten Schützengräben reichten die Drähte, das Nervensystem des modernen Krieges, und so erfuhr das Divisionskommando, was sich vor seiner ganzen Front ereignete. Verborgener konnte der Feind nicht die kleinste Bewegung vornehmen. In den Beobachtungsunterständen belauerten ihn die Scherenfernrohre — sie sahen, wo er schanzte, sie zählten beinahe seine Spatenstiche —, im Vorgelände schoben sich Schleichpatrouillen durch die Waldstücke. Hinter Akerfalten, überall wo sich eine gute Deckung auffinden ließ, krochen sie dem Gegner entgegen, und oft genug kam es zu Geplänkeln, bei denen uns gelegentlich ein paar Mann verloren gingen, häufiger aber sah der Feind seine vorgeschickten Mannschaften nicht wieder, da sie ihm entweder abgeschossen oder abgefangen wurden.

„Tätä tätä tätätätä!“ Neue Weckrufe.

„Division B. . . Hauptmann H. . . .
Melden Sie.“ Der Hörer lag ruhig am Ohr des Generalstabs-offiziers. Seine Augen waren fest auf die Karte ge-

richtet. Dann aber faßten die Finger nach dem Meßzirkel, der sich auf dem in großem Maßstab ausgeführten Abschnittblatt schnell bewegte.

„Was stellen sie fest? Artillerie? . . . Das ist doch über drei Kilometer vor der Mitte Ihres Regiments.“



Generalmajor v. Soen,

Kommandant des österreichisch-ungarischen Kriegspressequartiers.

Wenn es Infanterie ist, so hebt der Russe eine neue Rückhaltstellung aus . . . Er sichert also die Straße Janów—Przyrów. Hoffentlich denkt er nicht daran abzubauen. . . Gibt es sonst noch was? Wie steht es bei Koppe 111? — — — Daß russische Vorposten in

„Sie schanzten seit einer Stunde vor der ‚toten‘ Waldecke. Hoffentlich kommen sie!“

Draußen war es merkwürdig still geworden; denn von den deutschen Batterien fiel nur gelegentlich ein Schuß. Der Hauptmann strich über das Kartenblatt. Dann machte sein Zirkel ein paar Bewegungen, als ob er tanzen wollte. Auf einem Blockzettel entstanden Notizen; sie wurden untereinandergelegt wie die Zahlen eines Additionsexempels. Da summite aber auch schon wieder das Telephon. Und es summite, trompetete jetzt immer häufiger, es ließ keine Ruhepausen aufkommen, wurde geschwäbig, und der Chef hörte ihm zu, stellte Fragen und ließ zwischendurch neue Verbindungen aufnehmen. Wie festgenagelt saß er vor seinem Arbeitstisch: er füllte die Stellung ab. Draußen zogen die Drähte durch das Gelände — alle wichtigen Strecken sind doppelt gezogen — jeder Anschluß ist ein sicherer Griff, und so geht es von Abschnitt zu Abschnitt, von Regiment zu Regiment, von Kompanie zu Kompanie. Es ist die Kleinarbeit der direkten Nachrichteneinziehung und Befehlsübermittlung. Beobachtungen werden gesammelt, notiert; wenn es sein muß, ist in 15 Minuten ein Frontbild fertig. Es liegt als Skizze auf dem Schreibblatt, es lebt in vollkommener Bewegung im Kopf des Generalstablers, der keine Nerven zu haben scheint.

In den Schützengräben und Artilleriestellungen wußte ich sie nun auf dem Beobachtungsposten. Die Gläser, die Scherenfernrohre guckten dem Gegner bis in das Herz. „Alles muß bereit sein!“, so rief es ihnen jetzt durch den Draht entgegen. „Und dann: Ruhe! Je näher er überall herankommt, um so sicherer, um so besser fassen wir ihn. Es kann uns nichts günstiger sein als ein kräftiger, russischer Angriff! Also Ruhe, Ruhe und immer wieder Ruhe!“

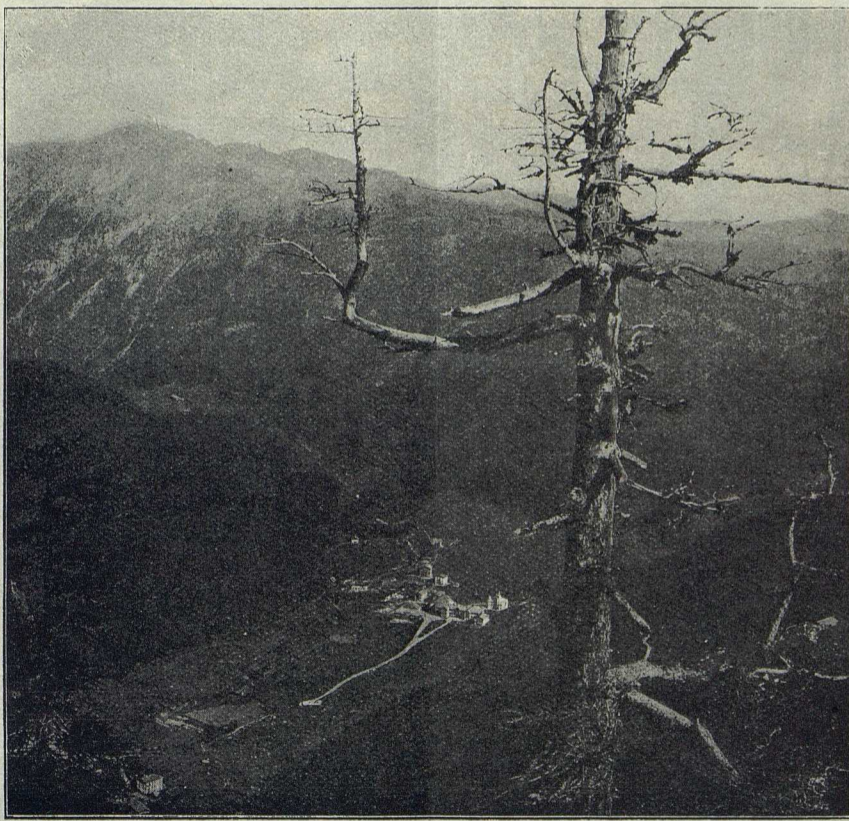
Und zu den Leuten im „toten“ Winkel — wackere, frische Jäger saßen dort, tief hinter dem Buschwerk des Unterholzes eingegraben; so gut hatten sie es gemacht, daß die Infanterie, die als Nachbargruppe auf einer Höhe lag, sie noch nie zu sehen bekommen hatte —, zu denen sagte der Draht: „Wir hoffen, daß der Russe heute nachts kommt. Nun soll das Bataillon zeigen, was es kann. Doch gut hineinlassen in die Falle; es kann keine Maus durch das doppelte Flankenfeuer!“

Im Divisionsstabsquartier war Graf B. . . eingetroffen. Er hatte unterwegs von der neuen stärkeren Bewegung des Feindes Mitteilung bekommen und war bis zu den Infanteriestellungen geritten. Mitten im Zimmer standen wir nun im Gespräch, als das Telephon plötzlich wirr zu wecken begann. Durcheinandergewirbelt klangen die Rufe. Der Chef stutzte. Er sprang zum Apparat und forderte direkte Verbindung. Er hörte eine Weile zu, stellte Fragen, dann aber überstürzten sich seine Worte. Zahlen von Armeekorps strudelten durcheinander, und den Schluß machte ein Anpfeiff erster Ordnung: „Uebrigens, was fragen Sie denn! Das mußten Sie alles wissen, da es genau bekanntgegeben wurde!“

Der General, alle Offiziere guckten verwundert: Aus der Division war eine Armee geworden — im Hinterland wimmelte es von hohen Kommandostellen? Niemand wußte etwas davon! Erst als der Chef das Telephon aus der Hand legte und, sich aufreckend, lachend mit ruhiger Handbewegung die feuchtgewordene Stirn wischte, löste sich das Rätsel.

„Das war ein Russe. Irgendwo hat er sich an die Leitung angeschlossen. Er sprach in schlechtem baltischen Dialekt und wollte den Quartierort des nächsten Generalkommandos wissen.“ Der Hauptmann lachte. „Das ist ein ganz netter Scherz. Doch wenn sie glauben, daß wir darauf hineinfallen! . . . Ein aufgegriffener, spionageverdächtiger Bauer soll dort direkt abgeliefert werden. Ich glaube, ihm eine befriedigende Antwort gegeben zu haben.“

„Ein Russe?“



Vom italienischen Kriegsschauplatz: Madonna di Campiglio.

Siedlec sitzen, wissen wir schon. Stärkere Gruppen schanzten jetzt dort? . . . Das ist ja glänzend! Um Gottos willen nicht stören! Hat Ihre Kompanie feste Verbindung mit den Nachbarabschnitten? . . . Geben Sie sofort den Befehl weiter, daß feindliches Feuer nicht beantwortet werden soll.“

Am Nebentisch weckte der zweite Apparat. Als der Adjutant den Hörer aus der Hand legte, stand er auf und kam an den Tisch des Chefs heran:

„Nichts Neues? Was ist bei Siedlec los?“

* Wir entnehmen diese Skizze mit Erlaubnis des Verlags F. A. Brockhaus in Leipzig dem soeben erschienenen Büchlein von Wilhelm Conrad Gomoll, „Im Kampf gegen Rußland“. Frische und Ammut der Erzählung, Reichtum des Inhalts an Text und Bildern, hübsche Ausstattung und billiger Preis (1 Mark) werden diesen Schilderungen der abenteuerlichen Kämpfe im Osten die zurechte Verbreitung sichern, wie sie die beiden früheren Kriegsbücher desselben Verlags, Gebin und Wegener, schon gefunden haben.